

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 26 (1936)
Heft: 31

Artikel: Ein "Jungfrau"-Jubiläum
Autor: Volmar, F.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646360>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auf dem Rütli zusammen und beschworen die Säge, die heute noch die Grundlagen unseres demokratischen Staatswesens sind und es noch lange bleiben können: Gegenseitige Hilfe zu Schutz und Trutz, mit Gut und Blut, mit Leib und Leben — Keine fremden Richter oder solche, die ihr Amt mit Geld erkaufte haben — Schiedsgericht für alle Streitigkeiten unter den Ländern — Gemeinsamer Rechtsboden.

*

Brauchen wir heute mehr? Nein, wir haben alle jene Grundsätze in der Bundesverfassung verankert, können und müssen diese mit dem Ziele des Sozialstaates noch weiter ausbauen.

Was unserem heutigen Volke nötig ist, um des Vaterlandes würdig zu werden, das ist die Einsicht und der Opfersinn, den die Rütlimänner betätigten. Einhellig sind sie zusammengestanden die Vaterlandsverschworenen der drei Länder:

Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern!
In keiner Not uns trennen und Gefahr!

*

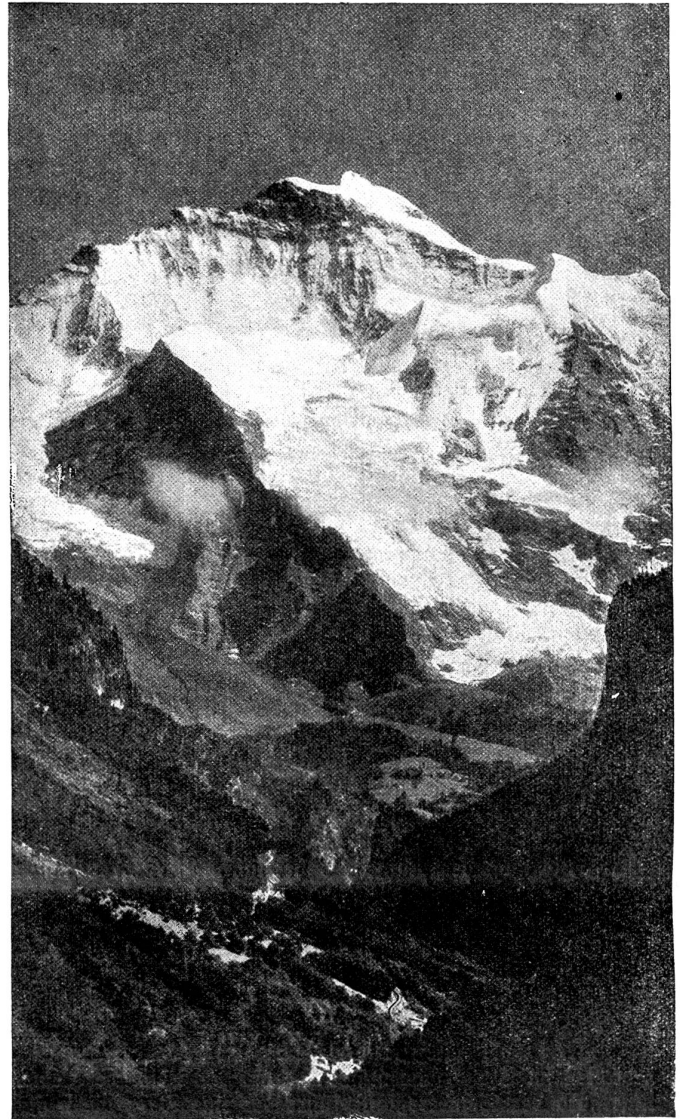
Daß wir es in allernächster Zeit erleben möchten — es ist uns keine lange Frist mehr gegeben, es drängt die Entwicklung der politischen Dinge zu rascher Entscheidung! — Daß sich die Parteien unseres Volkes die Hand reichen zu gemeinsamem Handeln! Zu einem Handeln, das auf innere Festigung unseres Volkes gerichtet ist. Auf die Sicherung unserer wirtschaftlichen Existenz, auf die Schaffung von Arbeit, auf die Wiederaufrichtung unseres gestörten Marktes. Das ist das Allerdringlichste und Allernotwendigste. Das gäbe unserem Volke die innere Selbstsicherheit wieder, den felsenfesten Glauben an das Vaterland, als dem höchsten Menschengut auf Erden!

Es kommt aber dieser neue Rütlibund ohne Opferbereitschaft nicht zustande. Die Parteien und Stände müssen ihre alten Doktrinen begraben. Sie müssen in einer dogmenbefreiten Sprache miteinander reden; jeder muß dem andern das Wort gönnen, jeder dem andern den guten Glauben und gerechten Willen zubilligen. Dann wird sich auch die gemeinsame Plattform finden, von der aus die Dinge neu geordnet werden können.

Möge der Geist der Väter vom Rütli über allen Rednern dieses heutigen Abends schweben. Mögen die Flammen der Augustfeuer über das ganze schöne Schweizerland das Mahnwort Attinghausens sprühen:

Seit einig! einig! einig!

H. B.



Die Jungfrau vom Harder bei Interlaken aus.

Zum 1. August.

Von C. M. Reber.

Es strahlt ein Land von Gott beschützt
Hinaus in alle Welt,
Der Stern der Freiheit leuchtet ihm,
Der jedes Herz erhellt.
Und Freudentränen wehrt die Hand:
Es ist die Schweiz, mein Vaterland!

Gesegnet ist der Täler Grund,
Umjäumt von blauen Seen,
Der Schöpfung Wunder tun sich auf
An Gletscherfirn und Höhn.
Und Süd und Nord verbunden sieht
Ein Volk, das seine Heimat liebt.

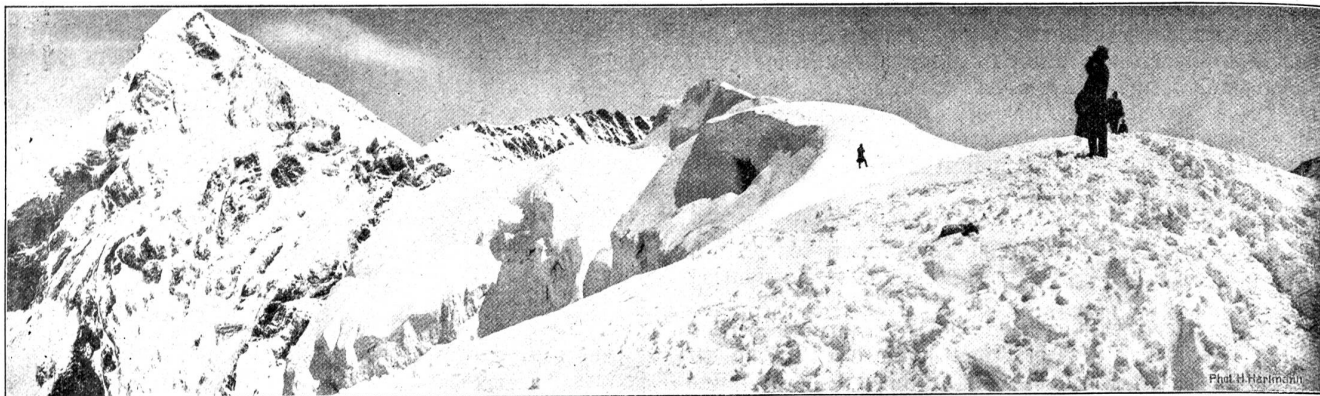
O süßes Glück mein Schweizerland,
Du Hort für Menschenrecht,
So lang die Ader in uns schlägt
Nie der Tyrannen Knecht!
Leid und Sorgen ziehen hin,
Doch nie erlischt der Freiheit Sinn!

Nicht Reichtum, Gott, erleben wir,
Gib Frieden uns und Brot,
Und dankbar blidt ein Volk zu dir
Im lichten Wolkenrot.
Gedeih' und blühe Schweizerland
Mein freies Vaterland.

Ein „Jungfrau“-Jubiläum.

Wenn wir heute eines 125jährigen „Jungfrau“-Jubiläums gedenken, so darf man sich bei dieser Gelegenheit füglich auch mal fragen, wie alt denn ungefähr die weltberühmte Königin der Berner Alpen eigentlich sei?

Eine alte, aber erdgeschichtlich gesehen, doch recht junge Dame! In der geologischen Neuzeit — immerhin vor einigen Millionen Jahren, also lange vor den großen Eiszeiten — langsam dem zentralen Mittelmeer entfliegen, das damals große Gebiete Europas bedeckte, hat sie sich erst im Laufe der Jahrhunderttausende zu jener erhabenen Schönheit entwickelt, die vom Menschen erst eigentlich vor ca. 150 Jahren entdeckt und bis heute immer wieder gepriesen worden ist.



Jungfrauoch. Blick vom Aussichtsplateau gegen den Mönch.

Der Name „Jungfrau“ allerdings taucht erst in einem 1577 geschriebenen Werk des bernischen Gelehrten Thomas Schöpf auf („Chorographia Ditionis Bernensis“). Der Verfasser erklärt, die Anwohner hätten den Gipfel so getauft, weil er „ein von ewigem Schnee und Eis starrender Berg und durchaus unzugänglich sei“. Möglich, daß viel früher schon die Augustinermönche des 1130 gegründeten, in prächtiger Lage mit dem Blick auf die erhabene Berggestalt erbauten Klosters Interlaken ihr diesen Namen gegeben haben — war doch ihr Gotteshaus der heiligen Jungfrau Maria geweiht. Prosaischer ist eine andere Erklärung: Die den Nonnen von Interlaken gehörenden Viehweiden wurden „Sumpfarealen“ bezeichnet — daher ursprünglich auch „Jungfrauenberg“ — während die Mönche ihr Vieh eben am „Mönchsberg“ sömmeren.

„Wie auch der Name des herrlichen Berges entstanden sein mag“, schrieb Konrad Falke in seinem schönen Werk „Im Banne der Jungfrau“ — „er spricht, was seine ganze Erscheinung und Form in uns an Gefühlen erweckt, in einem Worte aus, das nicht besser gewählt werden konnte. Wenn man von einem andern weltbekannten Alpengipfel, dem Matterhorn, sagen darf, es mute einen an wie ein fühner Gedanke, so die Jungfrau wie eine große Empfindung: sie vertreten im Typus das männliche und das weibliche Element innerhalb der Schneeregion; führt der eine Berg die irdische Seele zum Himmel empor, so schenkt der andere das Himmlische dem Irdischen. Nicht nur dem Namen nach, auch in der stummen Gefühlsprache ihrer Linien und Formen ist der Jungfrau etwas Weibliches, für uns Zwerge geradezu etwas Mütterliches eigen.“

Diesen Sommer nun sind es 125 Jahre, seitdem

die „Jungfrau“ erstmals erobert

worden ist, und zwar von den beiden Söhnen jenes großzügigen und gemeinnütigen Mannes, der die Initiative ergriffen hat zur ersten Vermessung und kartographischen Aufnahme unserer Alpen, des Aarauer Seidenbandfabrikanten Joh. Rud. Meyer (1739—1813).

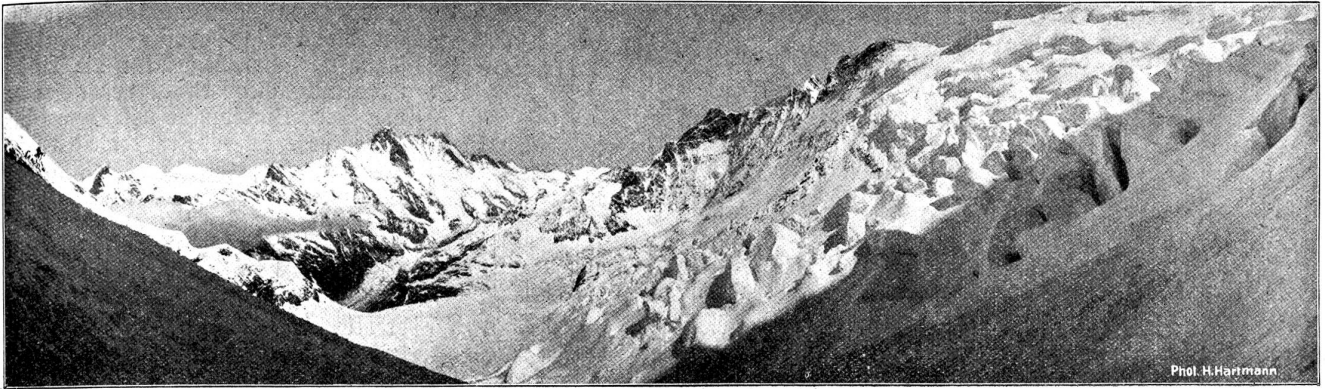
Am 26. Juli 1811 reisten die Brüder Joh. Rud. und Hieronymus Meyer in Begleitung dreier Dienstleute von Aarau ab, übers Entlebuch ins Oberhasli, dingten in Guttannen noch einen Träger und stiegen über die Grimsel ins Oberwallis. Bei Fiesch verließen sie das Rhonetal, hielten sich mit wechselnden Führern beständig in der Höhe, überstiegen mehrere Bergrücken und zuletzt wahrscheinlich den Beishgrat und gelangten so ins Lötschental. Unter Führung zweier Gemsjäger — jeder erhielt 25 Baken im Tag — erstieg die mit Lebensmitteln, Holz, einer zusammenlegbaren Leiter von ca. 20 Fuß Länge und mehreren Seilen von je 100 Fuß Länge ausgerüstete Expedition am 1. August die Lötschenlüde. Hier wurden die drei des Bergsteigens ungewohnten Dienstleute zurückgeschickt. Das Gesicht mit

Flören gegen den Schneeglanz geschützt, drangen die Forscher mit ihren Führern und dem Träger in das ihnen unbekannte riesige Gletscherreich mit den zahlreich aufragenden Hörnern ein. —

Welches war die Jungfrau? Man entschloß sich zu getrennter Refognoszierung; der Guttanner blieb beim Gepäck zurück, Rudolf Meyer wandte sich mit dem einen Führer dem Dreieckhorn zu, während Hieronymus mit dem andern dem Trugberg zusteuerte. Uebereinstimmend glaubten sie, die Jungfrau erkannt zu haben. Die Nacht wurde wahrscheinlich am Fuße des Kranzberges zugebracht. In der ersten Tageshelle des 2. August stiegen sie über den damals stellenweise sehr zerklüfteten Jungfraufirn hinauf und gelangten nach vielstündigem Wandern endlich bis gegen den Rottalsattel. „Schon sahen wir riesenhaft aus dem Schoß spielender Nebel und unbekannter Abgründe den obersten Gipfel der Jungfrau hervorgehen. Er schien mit seinen dunklen Felswänden und Schneelagen nur noch eine Höhe von sechshundert Fuß zu haben.“ Aber da setzte der Föhn ein, und Regen erweichte den Schnee dermaßen, daß man bis in die Knie einsank. Man kehrte zurück und erreichte die Grünhornlücke und das Ewigschneefeld und erkannte die Verbindung des Aletschgletschers mit dem Fieschergletscher und deren ununterbrochenen Zusammenhang mit Lauteraar-, Finsteraar- und Oberaargletscher. Am südlichen Ausläufer des Trugberges wurde ein neues Nachtlager bezogen.

Als die ersten Sonnenstrahlen des 3. August die Felsen der vor ihnen schwebenden Jungfrau röteten, schickten sie sich zu einem neuen Angriff an. Während der Guttanner die auf den obersten Lötschentaler Alpen bereitgehaltenen Lebensmittel und Holzvorräte abholte, um sie zum ersten Nachtlager heraufzuschaffen, rückten die vier über Eis und Schnee dem heißersehnten Gipfel zu. Nach einer sich ziemlich schwierig gestaltenden Ueberwindung des damals noch gefährlichen Rottalsattels standen sie nach 2 Uhr nachmittags auf dem 4166 Meter hohen Gipfel, der damals etwas 12 Fuß im Durchmesser hatte. „Zwar weder am Himmel noch unter uns schwebten Wolken; alles war heitere Luft. Dennoch lag unter uns alles schwarz, dunkel, lichtlos. Da war keine Stadt, kein Fluß. Nicht ohne Grausen durchirrten unsere Blicke die düsteren Tiefen. Vielleicht konnten sich auch die vom Schnee geblendeten Augen nicht an die lichtverschlingenden Farben gewöhnen. Wir suchten vergebens die Rette unseres vaterländischen Jura — alles war ein trübes, verschwimmendes Einerlei.“

Als Wahrzeichen wurde ein schwarzes Linnetuch mit Nägeln an ein Stangenstück der Leiter befestigt und dieses in den Schnee eingepflanzt. Nach halbstündigem Verweilen wurde der Abstieg angetreten und das erste Nachtlager aufgesucht. Folgenden Tages überstieg man wiederum die Lötschenlüde.



Phot. H. Hartmann

Jungfrauojoch. Blick gegen die Schreckhörner.

Da man der Nachricht von der glücklichen Erstbesteigung der Jungfrau durch die beiden Naturforscher Meyer nicht recht glauben wollte, unternahm Gottlieb Meyer, der Sohn und Neffe des Rudolf und des Hieronymus Meyer, schon im folgenden Jahr am 3. September von der Alp Märjelen aus eine zweite Jungfraubesteigung. Ueber den Mletschgletscher hinauf gelangte man zur Grüned, von wo man nach einem Nachtlager anderntags nachmittags 2 Uhr den Gipfel erreichte. Von der Fahne war keine Spur mehr vorhanden und so wurde eine neue aufgepflanzt.

*

Volle 16 Jahre blieb nun die „Madame Meyer“, wie man die Jungfrau jetzt scherzhaft nannte, unberührt.

Nach einem mißlungenen Versuch C. Rohrdorfs aus Bern, der 1828 immerhin die erste Fahne auf dem von Grindelwald aus erreichten Jungfrauojoch hißte, wurde im selben Jahre der Gipfel von sieben Grindelwaldnern unter Führung von Peter Baumann auf der Route Eigerhöhle-Gieschgrat-Grüned-Rottalsattel zum dritten mal bezwungen.

Wieder verging mehr als ein Jahrzehnt bis zur vierten Besteigung, ausgeführt Ende August 1841 von Prof. Agassiz mit zwei andern Naturforschern und vier Führern. Von der Grimsel aus gelangten sie über Oberaarjoch-Gieschergletscher-Märjelenalp-Mletschgletscher auf den Jungfraufirn und über den Südostgrat zum Gipfel hinauf.

Es folgen sich nun in größeren und kleineren Zwischenräumen mißlungene Besteigungsversuche und glücklich ausgeführte Besteigungen, deren wir hier nicht aller gedenken können.

Im Sommer 1863 wurde die Jungfrau

zum erstenmal von einer Dame bestiegen,

von der Engländerin Winkworth, die mit ihrem Gatten und einem andern Herrn und drei Führern vom Eggishornhotel aus die Tour unternommen hatte. (44 Jahre später war es ein zehnjähriges Mädchen, Ida Rietti, Tochter des Jungfraubahndirektors, das als jüngste aller Hochtouristinnen am 30. Juli 1907 von der Berglöhütte aus bei heftigem Weststurm die Jungfrau bestieg.)

Dem Erstersteiger des Schreckhorns, Leslie Stephen, gelang es 1864 erstmals, die Jungfrau durchs Rottal zu erklimmen.

Aber erst 54 Jahre nach der Erstersteigung sollte die Jungfrau, „wie sie im Bewußtsein ihrer Bewunderer lebt“, von Angesicht zu Angesicht bezwungen werden. Im Monat August des Jahres 1865 hatten bereits eine englische Partie sowie eine schweizerische mit Prof. Meby und Edmund von Fellenberg wegen ungünstiger Witterung den Versuch, die Jungfrau von der Wengernalp aus zu gewinnen, aufgeben müssen. Da erreichten Sir G. Young

und Mr. George mit den Führern Chr. Almer und Joh. Baumann nach einem Biwak in den über den Guggigletscher hinauf erstiegenen Schneehornfelsen am 29. August über die Silberlüde, das Silbergrätli und den Vorgipfel nach 10 Uhr vormittags die Spitze. Sie stiegen über den Rottalsattel zum Mönchsjoch ab, bivakierten auf dem Gletscher und langten anderntags um 7 Uhr morgens in Grindelwald an.

Unmöglich, nun all die neugefundenen Aufstiegs- und Abstiegstrouten und Varianten zu erwähnen; auch die letzten Jahrzehnte noch brachten solche erstmalige Leistungen.

Zahlreich, wie kaum bei einem andern Berg, sind die Opfer der Jungfrau.

Zwar duldete sie lange ihre waghalsigen Verehrer; erst 1872 ereignete sich das erste Unglück, bei dem ein Tourist und ein Führer durch niederstürzende Schneemassen das Rottalcouloir hinuntergeschleudert wurden. Von den insgesamt über 80 Todesopfern der Jungfrau sind die meisten beim Auf- oder Abstieg im steinschlaggefährlichen Rottal, im Rottalsattel oder am Rottalhorn abgestürzt. Die größte Katastrophe ereignete sich am 15. Juli 1887, als sechs führerlose junge Schweizer Touristen nach einer auf dem Jungfraugipfel verbrachten Schneesturmnacht über die Ostwand des Gipfels hinunterstürzten und zerschmetterten. Das letzte größere Unglück fällt ins Jahr 1931; es waren drei Engländer, die beim Abstieg oberhalb des Rottalsattels tödlich abstürzten.

*

Gedenken wir zum Schluß noch jenes Pioniers, der die Jungfrau und ihr ganzes großes, weißes Reich unzähligen Menschen erschlossen hat, die es sonst nie betreten könnten; ganze Generationen eines sporttätigen, wanderfrohen Geschlechts verdanken ihm als Gäste des höchstgelegenen Hotels Europas — Ausgangs- und Stützpunkt für Gletscherwanderungen und hochsommerliche Skitouren — herrliche Tage und Wochen, die Wissenschaft aber neue Erkenntnisse und Forschungsmöglichkeiten. Wir meinen Adolf Guyer-Zeller (1839—1899), der mannigfachen Widerstände zum Trotz seine Idee einer Jungfraubahn zu verwirklichen wußte. 1898 begonnen, war sie nach Ueberwindung größter Schwierigkeiten 1912 mit der höchstgelegenen Eisenbahnstation Europas, Jungfrauojoch (3457 Meter) fertiggestellt.

Eine Halbtagesreise bringt heute alpinistische Jünger und sommerlich Skifahrer von Bern, Basel, Zürich und Genf in die Berg- oder Skischule einer Hochgebirgswildnis, vor hundert und mehr Jahren auf mühsamen und mehrtägigen Reisen erreicht, kühn betreten und erforscht von Bergsteigern und Naturforschern, die noch nichts ahnten von einem Internationalen hochalpinen Forschungsinstitut Jungfrauojoch und von den kosmischen Strahlen, die dort oben im ewigen Schnee und Eis entdeckt und gemessen worden sind

F. A. Bolmar.